Das große Fest ist da. Freude ist sein Zweck. Froh zu sein: das ist des Carnevals Bestimmung.

Nationen gleichen einzelnen Menschen. Sie arbeiten; und ruhn. Auch sie trift der Endlichkeit Loos. Ihre Kräfte haben Gränzen. Soll darum die Nation nicht gebeugt werden von der Arbeit Last, und ihr unterliegen; so muß Freude mit Arbeit wechseln. Sonst wird sie muthlos die Nation und träge; und Wißenschaft und Kunst liegt; und das schwarze Gefolge menschlichen Elends verbreitet sich zügellos über sie her.

Auf Arbeit ruhn, giebt Kraft. Freude erhöht sie. Feste des Faschings, der Zerstreuung sind daher der Natur des Volks so angemessen, daß man nie der Klugheit bedurfte, sie durch Religion einzuschärfen. Darauf fiel man von selbst. Das lehrt uns Bedürfniß.

Ich könnte der Natur dieser Feste weiter nachforschen. Führt ich sie auf ihren Ursprung zurük; so würde sich zu den angenehmsten Beobachtungen der reichhaltigste Stoff darbieten. Allein mein Zweck ist nicht blos über das Schöne Betrachtungen anzustellen; meine Bestimmung ist es, geniesbar zu machen. Und man weis wohl wie nachtheilig diesem seine sorgfältige Zergliederung ist. Sie tödet. Denk dir statt feurigen Augen ihre Beschaffenheit der Säfte, und eine leichte Bewegung der Gesichtsmuskeln statt reizenden Mienen: und im Augenblik schwindet das Vergnügen. Der süße Anblik des holden Mädchens stirbt. So gienge mirs auch. Ich

bin zu sehr Freund einer unschuldigen Fröhlichkeit, einer flekkenlosen Munterkeit, als daß ich nicht alles beitragen sollte, sie zu begünstigen. Mir ist Freude machen die gröste Freude.

Das Gebiet der schönen Kunst, dahin diese Abhandlung gehört, liegt zwar außer meinem Gebieth. Ich bekenne mich zur Staatskunst, die ich ehre. Und meiner Lieblingswissenschaft mag ich nicht untreu werden. Treulosigkeit wird immer mit Bitterkeit vergolten. Seine Wißenschaft zürnt, wenn man sie verläßt. Und geht man zu einer andern über; so erwekt man Neider: weil man immer das ungünstige Vorurtheil wieder sich hat, daß man unvorbereitet zu ihr kömmt. Dem Treulosen in Wißenschaften gehts, wie dem Unbeständigen in der Liebe.

Entfernte ich mich auf einige Augenblikke von meiner Lieblingswißenschaft; so geschah's

nur, um sie mir desto angenehmer zu machen. Das Mädchen gefällt beßer nach einiger Abwesenheit. Zärtlicher kehrt der Geliebte in ihre Arme zurük. Sie umarmen sich feuriger. Von einer ernsthaften bedächtigen Alten zu einem liebreichen, holden, reizvollen Mädchen über zu gehen, um sich mit ihr zu unterhalten, ist deucht mich, kein so großes Verbrechen. Ich glaub also keiner weitläuftigen Entschuldigung zu bedürfen. Aber die Gabe der Unterhaltung, wo ist die? Die vortreflichen Schriften eines angenehmen schönen Meißners, Wielands, Herders, Voltaires, Roußeaus und mehrern andern, die ich studirte, laßen mich von der Billigkeit einsichtsvoller Leser recht viel angenehmes hoffen. Dürft ich tiefe Gründlichkeit mit Annehmlichkeit verbinden; so wären Eberhard, Ramler, Eschenburg, Boileau meine Hilfsmänner. Die genaue Bekanntschaft mit ihren Grundsäzzen; der Unterricht, den ich in jenes Theorie der schönen Wißenschaften genoß, dürfte vielleicht

keine Misgeburt fürchten laßen. Aber ich will mich, so viel, wie möglich, alles Räsonnements enthalten; so schwer es mir auch wird.

Gründlichkeit der Annehmlichkeit aufopfern, ist selten erlaubt. Aber es kann Pflicht werden, wenn diese Zwek ist. Hier trift der Fall ein. Ich bin schuldlos. Mein Zwek ist der heiße Wunsch so viel zur Munterkeit, Fröhlichkeit unsers Festes beizutragen, als in meinen geringen Kräften steht. Ich bin froh, wenn alles um mich her vergnügt ist. Tänze begleiten Feste. Durch jene genießt man diese. Und um sie mit Weisheit genießen zu können, müssen wir unsre ganze Sorgfalt auf jene wenden.

Unsre Wintervergnügungen, unsre Bälle haben das angenehme, das schmeichelhafte Lob, daß man sie selten so glänzend und prächtig findet. Reisende, die sie mit genoßen, haben mich versichert, daß sie dem Carneval der ersten Städ-

te

te Deutschlands ganz gleichkommen. Davon mag der zahlreiche und begütterte Adel eine Ursache sein. Ein anderer Umstand ist der: daß sich für ihren Glanz ein Mann von Ansehn und Geschmak annimmt. Wenn es, was wohl niemand leugnen kann, wahr ist: daß das Bestreben für das Vergnügen seiner Mitbürger zu sorgen, immer eine sehr verdienstliche Sache ist — der Geschmak wird gebildet; das Gefühl fürs Schöne erhöht; Sitten verfeinert; artig die Nation —: so hat H. Bretfeld immer recht viele Verdienste um die Stadt; und kann auf ihre Achtung und Dankbarkeit gegründeten Anspruch machen. Ich bin hier weit entfernt, ihm Weirauch zu streun. Verdientes Lob gefällt selten. Es findet in seiner eigenen Vortreflichkeit seine Beruhigung. Aber Neider erregts sicher immer. Der Mann fühlt sein gerechtes Verdienst. Und Haß mag ich weder ihm noch mir erwekken. Er verdient Liebe; und ich bin friedfertig. Mein Grundsaz ist: niemand zu

beleidigen; und darum wünscht ich auch, daß mich niemand kränkte. Eine nothwendige Biegsamkeit, Frucht des Zufalls einer beständigen Abhängigkeit — und ich danks dem lieblosen Schiksal, daß es sie mich lehrte! — mag der Grund sein meiner Uebereinstimmung mit allen, und des Seeleneinklangs. Aber ich kehr in mein Gleis zurük.

Etwas von der Geburt dieser Abhandlung. Aber wenig.

Die Veranlaßung dazu gab Herr Schmidt, ein großer Meister in seiner Kunst. Ich lernt ihn kennen in einem angesehen großen Hause. Und da ich bei ihm nicht allein Uibung im Tanzen, sondern auch Kenntniße in dieser schönen Kunst wahrnahm: so näherte ich mich ihm; so wie jedem, den ich mit Wißenschaft geziert antreffe. Der Stoff unsrer Unterhaltung war der Tanz. Seine Annehmlichkeit, seine Würde, sein Anstand,

stand, sein Nuzzen war uns eine Quelle der lehrreichsten und angenehmsten Wahrheiten. Wir sprachen mit Lebhaftigkeit: denn ich bin ein ungemeiner Liebhaber vom Tanze. So gewannen unsre Begriffe Deutlichkeit und Reinheit. Durchs Disputiren, sagt Leßing, bildet sich der Mann. Er sprach viel Gutes und Schönes von der Vortreflichkeit unsrer Bälle; von ihrer Pracht und ihrem Glanz. Und ich begreiffe die Wahrhaftigkeit seiner Rede. Denn wenn ich die zahllose Menge unsers hohen begütterten Adels, seinen guten Geschmak denke: so wär es eher zu verwundern, wie sie prachtlos sein könnten, als zu staunen, daß sie so festlich sind. Ich muß wohl aufrichtig gestehn, daß ich ungemein begierig bin, sie zu sehn, um von ihrer Vortreflichkeit einen recht anschauenden Begriff zu erhalten, der doch immer weit lebhafter und angenehmer ist, als bloße Vorstellung.

Herr

Herr Schmidt, der die Tugenden seiner Nation in dieser Kunst am besten kennt, äußerte gegen mich den Wunsch: daß man in verschiedenen Puncten, über die das Publikum schon seit mehrern Jahren uneinig ist, nicht beßer übereinkommen könnte, als durch einen schriftlichen Aufsaz. Man könnte darinn die verschiedenen Meinungen am besten mit einander vereinigen; Wünsche in Erfüllung bringen, zu der sonst keine Hofnung blieb. Die Nation ist getheilt. Ihr Geschmak ist verschieden. Nationaltanz ist der deutsche. Vielen ist er zu angreiffend; andern zu reizlos; und die wenigsten finden ihn anständig genug.

An den Nationaltanz schließt sich der Contertanz; die Menuet. Wer die Natur dieses Tanzes kennt, weis, wie vieler Anstand, Würde, Grazie erfordert, wenn er den Zwek erreichen will, der ihm gesteft ist. Eine Stat mag noch so gut tanzen, so wird bei der Verschiedenheit

des

des Geschmaks, der Sitten, der Vorurtheile, die ein jeder hat, wohl, wenn sie unparteiisch ist, noch mancher fromme Wunsch übrig bleiben. Ihn zu erfüllen ist eigentlich der Zwek, den ich gern erreicht haben wollte. Ich bestrebe mich ihm so nahe zu kommen, als meine Kräfte reichen.

Jezt sollten die Gegenstände folgen, die ihrer Natur nach hier Platz einnehmen müßten, die ich aber, um den Leser nicht gleich anfangs zu ermüden, bis zu Ende verschob.

Mein Plan ist: zuerst von der Menuet etwas zu sagen. Ich zergliedere ihre Eigenschaften. Die kleinen Gebrechlichkeiten, welche jeder Ort hat, mögen alsdenn ganz unvermerkt mit einfließen. Wenigstens wünscht ich sie mit sehr leisen Händen berühren zu können; also wie der Zephir über die Spizzen des Graßes dahin fliegt. Den Kontertanz leg ich in seine Theile; forsche der Natur eines jeden nach, und so bring ich

sie

sie zur Klarheit. Ich zerspalte den Begriff der Polonoise; und finde ihre leichte Bewegung nicht für ganz überflüssig. Ich spreche hierauf von dem Nuzzen, der Schädlichkeit, Macht, Sittlichkeit und Annehmlichkeit des Tanzes. Dann von den Schriften über den Tanz; von seinem Ursprung; Von der Achtung die der Tanz bey den Alten genoß. Die Betrachtung beschließe ich mit einem Vorschlage zu einer allgemeinen Balltracht.

Der Gegenstand ist äußerst delikat. Er bedarf Behutsamkeit, Sorgfalt und Delikatesse. Aber wer vermag seinem Gegenstande Annehmlichkeit, Feinheit, Gefälligkeit, Zierlichkeit, verbunden mit Kraft, Reinigkeit und Richtigkeit, zu geben, als — Meißner?

Das Gemälde ist entworfen. Der Umriß ist gemacht. Ich fange zu zeichnen an. Von der